

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger



für den Maingau)

Erscheint Dienst, Donnerst., Samst., Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Kleinere Anzeigen die dreigealt. Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 35 Pfg., mit Bringertohn 40 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

Nummer 25.

Dienstag, den 27. Februar 1917.

21. Jahrgang

Vom Weltkrieg.

Englische Angriffe an der Ancre abgeschlagen.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Abschnitten zwischen Amentieres und der Ancre scheiterten englische Erkundungsvorstöße, die teils nach Feuer vorbereitung, teils überraschend erfolgten. Südlich von Cernay in der Champagne griffen die Franzosen vergeblich an.

Zwischen Maas und Mosel gelangen Unternehmungen einzelner Aufklärungsabteilungen.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner gestern acht Flugzeuge, dabei zwei aus einem Fliiegergeschwader, das erfolglos im Saargebiet Bomben abwarf.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich der Na wurden russische Jagdtruppen abgewiesen.

An der Bahn Kowel-Lud glückte unseren Erkundern das Aufheben einer feindlichen Feldwache.

Südlich von Brecejan schlug der Teilangriff der Russen fehl.

Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.

Wie am Vortage mißlang ein mit starken Kräften geführter russischer Angriff nördlich des Tartaren Passes.

Von der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

und der

Mazedonische Front.

Sind keine wesentliche Ereignisse zu melden.

Der erste Generalquartiermeister:

Rudendorff.

Ist es gerecht?

Die französische Zeitung Bataille greift die Bemerkung Lloyd Georges auf, wonach England durch wohlverstandene Schonung seines Menschenmaterials es ermöglicht, das wirtschaftliche Leben Englands aufrecht zu erhalten, was ihm erlaube, die Allierten zu unterstützen. Das Blatt schreibt: Ist es gerecht, daß Frankreich bis zum Ende des Krieges dasjenige Land bleibt, dessen Blut am stärksten fließt, macht nicht jeder Engländer, den man an die Front schickt, einen Franzosen frei? Wenn die so frei gemachten Franzosen arbeiten, um Frankreich das Leben zu erhalten, wird es dann nicht England leichter, gegen Geld die Bedürfnisse der Allierten zu befriedigen? Die Theorie Lloyd Georges wörtlich genommen, würde darauf hinauslaufen, daß Frankreich sich verblutet, während England bei guter Gesundheit bleibt, weil es nur mit überschüssigen Kräften kämpft. — Ist es gerecht? — fragt der Franzose. Ja, seit wann hat sich der Engländer darum gekümmert, ob das was er tat gerecht oder ungerecht ist. Oder hatte Frankreich gehofft, als Bundesgenosse auf gerechte Behandlung rechnen zu können? Auch seine Bundesgenossen behandelt England ganz nach dem Rezept des altbritischen Egoismus. Das hätte Gallien sich aber etwas früher vor die Augen führen sollen. Jetzt ist

es zu solchen Betrachtungen über die englische Gerechtigkeit zu spät. Mitgegangen heißt es da für Frankreich.

Lokales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 27. Februar 1917.

Der 100 000 Sonntag seit Christi Geburt. Der Figaro, dessen Leidenschaft es ist, besonders denkwürdige Zahlen aufzufinden und in einen mehr oder weniger gewaltsamen Zusammenhang mit dem Weltkrieg zu bringen, macht darauf aufmerksam, daß der 8. Juli dieses Jahres genau der 100 000. Sonntag seit Beginn der christlichen Zeitrechnung sein wird. Auch ohne besonderen Optimismus dürfte man sich wohl der Erwartung hingeben, daß dieser hohe Festtag im Krieg eine besonders erfreuliche Rolle spielen, vielleicht sogar den endgültigen Frieden bringen werde.

Verwendung von Frauen im Feldpostdienst. Für die Verwendung von Frauen im Feldpostdienst kommen nur jüngere, noch nicht zur Anstellung herangereifte Aushelferinnen, die aber mindestens 18 Jahre alt sind, in Betracht. Meldungen sind aus dem Dienstwege an die Militär-General-Direktionen in Brüssel und Warschau zu richten. Lohn zunächst 5 Mark täglich, der aber alle 3 Monate um 50 Pfg. bis auf 8 Mark erhöht wird. Daneben wird von der Militärverwaltung Quartier und Verpflegung (tunlichst in Heimen) gewährt, wenn nicht möglich, entsprechende Geldabfindungen. Weitere Prüfungen sind nicht erforderlich. Da nur eine Verwendung im inneren Dienst erfolgt, tragen diese Beamtinnen keine Uniform.

Die Schwanheimer Wilddiebereien vor Gericht. Vor dem höchsten Schöffengericht fanden die beiden Schwanheimer Wilddiebsgeschichten vom November v. J. und Januar d. J. am Donnerstag eine milde Beurteilung. Der Küfer Heinrich Weber aus Nombach, der im November im Schwanheimer Walde betroffen wurde, aber noch nichts erlegt hatte, erhielt wegen einer vier Wochen früher begangenen Wilddieberei, die er jetzt gestand, 14 Tage Gefängnis. Er machte im Termin geltend, daß er lediglich aus Hunger und aus Erbarmen mit seiner darbenenden Familie zu der Waffe gegriffen habe. Das Gericht nahm diese Aussagen als glaubhaft an. — Am 21. Januar wurden dann im Revier des Generalkonsuls v. Weinberg drei Kellnerbuben von Forstbeamten überrascht. Hierbei fand bekanntlich der Wehrmann Heinrich Christian seinen Tod durch einen vom Oberförsterkandidat Steinmüller abgegebenen Schuß. Die Begleiter des Christian, der Schreiner Philipp Engisch und Kermacher Albert Schmutz aus Kellertbach, erklärten im gestrigen Termine, daß sie mit dem Christian einen Spaziergang verabredet hätten, und im Wald erst habe sich ihr Begleiter als Wilderer entpuppt. Sie hätten ihn gewarnt, worauf Christian das Gewehr versteckt habe. Auf dem Rückwege von Schwanheim habe Christian dann das Gewehr wieder hervorgeholt und damit ein Reh geschossen. Kurz darauf hätten sich die bekannten Vorgänge abgespielt, bei denen Christian erschossen wurde. Das Schöffengericht nahm die Aussagen der beiden Angeklagten als einwandfrei bezw. glaubhaft an und verurteilte Schmutz und Engisch lediglich wegen Beihilfe zum Jagdvergehen zu je 50 Mark Geldstrafe. Die Anklage hatte auf unbefugte gemeinschaftliche Jagdausübungen gelaute.

Niederwalluf. Am 5. Februar d. Js. starb dahier Herr Max Josef Goos, Inhaber der bekannten Firma Goos u. Roenemann, im Alter von 58 Jahren. Sein Freund und Geschäftsteilhaber Herr Roenemann ist bereits im Mai 1910, 44 Jahre alt, aus seiner reichen Tätigkeit herausgerissen worden. Beide Männer waren miteinander innig befreundet und haben in schönster Weise einander ergänzend, seit dem Jahre 1885 ihr Geschäft von kleinen Anfängen mit Ueberwindung vieler Schwierigkeiten zu einer erstaunlichen Höhe gebracht. Obwohl Herr Goos schon lange leidend war, hat er

doch mit seltener Energie das Werk weiter ausgebaut und noch in den letzten Jahren wesentlich verbessert und verschönert. Schon dem mit der Bahn vorüberfahrenden und mehr dem Besucher der ausgedehnten Gärtnereien bietet der herrliche Blumenflor vom Frühling bis zum Spätherbst einen seltenen und immer wechselnden Genuß. Auch muß uns Rheingauer der Gedanke mit Stolz erfüllen, daß die hier gezüchteten Blumen, Stauden, Ziersträucher und Obstbäume nach allen Weltgegenden versandt und überall Freude bereiten und sowohl von dem Fleiß als auch von dem guten Klima des Rheingaus Zeugnis ablegen. Umso mehr ist es zu bedauern, daß die beiden Gründer der Firma schon so früh von ihrem Lebenswerk abgerufen sind. Ihr Name wird aber auch fernerhin seinen ehrenvollen Platz in der Welt behalten.

Eingefandt.

Die Redaktion übernimmt nur pressegesetzliche Verantwortung.

Es ist hier bekannt, daß unsere Fischer in den letzten Monaten z. T. sehr gute Fänge gemacht haben. Vergebens wartet man aber darauf, als Flörsheimer auch einmal ein Fischgericht auf seiner eben wahrlich nicht üppigen Tafel zu sehen. Wo kommen die Fische (unsere Fische) hin? Einzelnen Erfrigen soll es ja gelingen sein, um 80 Pfg. per Pfund etwas zu erhalten, andere behaupten, der größte Teil würde in Biebrich usw. zum Preise von 40 Pfg. per Pfund verkauft. — Zu kontrollieren ist dieses Gerede nicht. — Jedenfalls wäre es Zeit, die Fänge unserer Fischer für unsere Ortseingesessenen mit Beschlag zu legen und dadurch am Plage festzuhalten. Ein etwa Dienstags und Freitags bei der Kirche oder sonstwo abgehaltener Fischmarkt würde den Fischern schnell von ihrer Ware und unseren Einwohnern zu nahrhafter Speise verhelfen. Daß die Preise behördlich zu überwachen wären, sei nur nebenbei gesagt, denn es nützt gar nichts, den schönsten Fischmarkt zu haben, wenn Phantasiapreise dabei herrschen, die ein gewöhnlicher Sterblicher nicht erschwingen kann. — Unsere Gemeinde hat Jahrzehnte lang für unsere Fischer und ihr Recht gekämpft. Das hat sehr viel Geld gekostet und wir alle haben mit bezahlt. Jetzt da wir in Bedrängnis sind, ist es eine Ehrenpflicht für unsere Flörsheimer Fischer, auch einmal für uns zu sorgen. Und nun mit

„Petri Heil!“

Einer, der gern Mainfische ißt
aber keine zu sehen kriegt!

Redaktions-Briefkasten.

Ein alter Abonnent. Sie beschwerten sich darüber, daß man Ihnen drei Mark für den Zentner Didwurz gefordert hat und meinen, der Höchstpreis betrage 1.80 Mark. — Uns ist momentan nicht bekannt, ob ein solcher Höchstpreis besteht, aber auch hier hat die Begehrlichkeit des Publikums wohl wieder ein gut Teil Schuld, daß die Preise so hoch werden konnten. Man bietet jeden Preis, nur um die Ware zu bekommen. Gewissenlose Menschen gibt es immer genug, die solche Gelegenheiten ausbeuten. — Man bezahlt ja auch die Erdohlraben mit 8 Pfennig (!) per Pfund.

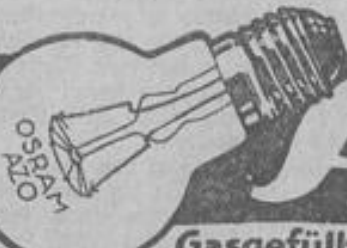
Im Uebrigen wäre es sehr schön gewesen, wenn Sie Ihren Namen unter den Brief gesetzt hätten. Wir setzen den verschiedenen Wucherern ganz gern einmal auf den Pelz, selbst auf die Gefahr hin, „Sturm zu ernten“. Dagegen müssen wir aber auch von jedem durch solche Menschen Geschädigten verlangen, daß er wenigstens uns gegenüber mit seinem Namen herausrückt. Auf unsere Discretion kann er sich verlassen.

Die Schriftleitung.

Gesangbücher empfiehlt
H. Dreisbach.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo



Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen:

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingedruckte
Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der
Auer-Gesellschaft, Berlin OIT - überall erhältlich

Ein Erinnerungsblatt.

Die Winterkämpfe in der Champagne.

Unter dem Meinenen an der Somme sind die früheren Durchbruchversuche unserer Heere im Westen mehr und mehr aus der Erinnerung zurückgetreten. Sie gehören bereits der Geschichte an, die eine gewaltige Tat auf die andere folgt, unter den Bedingungen des größten aller Kriege. Gleichwohl ist es geboten, das Gedächtnis an die ersten großen Durchbruchversuche im Westen aufzufrischen. Auch damals wurde mit außerordentlicher Fähigkeit und Tapferkeit auf unserer Seite unter den aller schwierigsten Bedingungen gekämpft. Was zu jener Zeit festgehalten worden ist, kam den späteren Kriegszugängen zugute. Man vergesse nicht, daß damals der Ausbau der Stellungen noch bei weitem nicht auf der heutigen Höhe gestanden hat. Die tiefen, nach allen Regeln der Kunst eingerichteten Schützengräben, wie wir sie jetzt an der Somme besitzen, bestanden noch nicht. Man wollte nicht recht glauben an die Beständigkeit des Stellungskrieges und behielt sich daher mit einfachen Einrichtungen, die sich nicht wesentlich über die bisherigen Stellungen des Feldkrieges erhoben. Die Unterstände boten einem längeren Artilleriefeuer keinen dauernden Widerstand, auch die Dedungs- und Verbindungsgräben fanden nicht annähernd auf der Stufe der Vollkommenheit, die inzwischen längst erreicht worden ist. Alle diese Umstände erschwerten unseren Kämpfen die Gegenwehr und machten die Tage der Winterkämpfe in der Champagne zu einer Reihe sehr prägnanter Leistungen.

Die Stellung in der nördlichen Champagne zog sich genau wie heute dicht nördlich an Reims vorbei nach Osten hin über die Höhen von Somme-Py, Tahure, südlich Noyon, südlich Compiègne bis Seron an der Aisne, wo sie sich an die Stellungen in den Argonnen anschloß. Die deutsche Front erstreckte sich teils auf dem steilen südlichen Abhang, teils aber, wie bei Tahure und Noyon, an deren Südhängen entlang, was mit Rücksicht auf die Schutzfelder nötig war. Die Franzosen stützten sich auf das Truppenlager von Châlons, wo sie vom Frieden her sehr umfangreiche Einrichtungen für die Verammlung und Unterbringung großer Truppenmassen besaßen. Das von Schluchten durchzogene, mit überaus zahlreichen kleinen Waldstücken, Ortschaften und Gehöften besetzte Gelände bot ihnen für den Angriff die nötige Tarnung und eine Reihe vorzüglicher Abschnitte.

Die deutsche Stellung auf der genannten Linie wurde nach Zurückverlegung unserer Front von der Marne her Mitte September 1914 eingenommen und leicht besetzt. Der Winter verging unter verhältnismäßig weniger bedeutenden Kämpfen, so daß sich, von vorübergehenden Beschuldigungen und Gefechten abgesehen, ein gewisser Stillstand herausbildete. Gegen Ende Januar 1915 gelang es unseren Brandenburgern, bei Soissons einen glücklichen Vorstoß gegen die Aisne-Übergänge auszuführen und, wie die Franzosen bereits fürchteten, einen Vorstoß gegen Paris hin einzuleiten.

Bis Mitte Februar hatten sich die Franzosen von Abschnitt zu Abschnitt bis nahezu auf Sturmenfernung an unsere Linien herangearbeitet. Nördlich Maiffes waren sie in den Besitz der wichtigen Höhe 191 gekommen, die eine besonders gute Schutzwirkung gegen die Höhen südlich Noyon und die Butte de Meil gestaltete. Die Schlucht von Beaumont bot ebenfalls eine gedachte Artillerieaufstellung und Gelegenheit zur Ansammlung der Sturmtruppen. Weiter westlich genährten die Waldstücke und Talgründe bei den Dörfern Le Mesnil, Vertus, Souain vorteilhafte Annäherungsmöglichkeiten gegen den deutschen Abschnitt Tahure-Noyon. Auf diesem Raum standen unterteilt Teile des 8. Armeekorps und des 7. Reservekorps.

Am 15. Februar begann ein Trommelfeuer in einer Stärke, wie es bisher noch niemals erlebt worden war. Während der nächsten Tage wurde gegen den Raum zwischen den Straßen von St. Menchould nach Compiègne und von Souain nach Somme-Py Armeekorps nach Armeekorps zum Sturm herangeführt, nicht

weniger als sieben Armeekorps nach und nach abwechselungsweise angeleitet. So entstand ein erbittertes Ringen um die vordersten Gräben. Bald gelang es den Franzosen, hier und dort ein Grabenstück zu nehmen, bald gingen wir zum Gegenangriff vor und entzogen dem Feinde seinen bescheidenen Geländegewinn wieder. Die Lage war für uns zeitweise im höchsten Maße gespannt. Vom 25. Februar ab verteidigten die Franzosen ihre Stürme bei Tag und Nacht und warfen immer neue Massen in den Kampf, um die kleinen örtlichen Vorteile zu einem allgemeinen Durchstoß auszubauen. Am 1. März herum stand die Stellungsschlacht auf der Höhe der Hartnäckigkeit. Die rheinischen Truppen hielten sich mit bewundernswürdiger Fähigkeit. Wenn auch inzwischen die Kämpfe vor Verdun und namentlich an der Somme vielleicht noch gespanntere Lagen gebracht haben, so war es für die damaligen Verhältnisse doch eine staunenswerte Leistung, mit geringen Kräften dem gewaltigen Druck standzuhalten.

Unsere Heeresleitung hatte in umsichtiger Weise für die Gefährdung von Verstärkungen gesorgt. Schlechte und bayerische Truppen, zuletzt auch noch Teile des Gardekorps, insbesondere die verstärkte Brigade des Prinzen Gisel, griffen ein. Die 3. Armee unter General v. Einem hat hier außerordentliches vollbracht und es vermocht, alle Anstrengungen einer feindlichen Übermacht siegreich zu brechen. Der Schützengrabenkampf mit der blanken Waffe und der Handgranate trat in volle Tätigkeit, alle Truppenteile der verschiedensten deutschen Stämme wirkten miteinander, unsere Artillerie zeigte sich der feindlichen gewachsen. Am 10. März war die Angriffskraft des Feindes erlahmt. Die sieben französischen Armeekorps hatten es nicht vermocht, nennenswerte Geländevorteile zu behaupten. Die Möglichkeit eines Durchbruchs war vollständig vereitelt, nachdem die Franzosen auf einer Front von knapp zehn Kilometern nahezu 45 000 Mann eingekesselt hatten. Sofort gab den Durchbruchversuch auf.

Die Deutschen gingen als unbefristete Sieger aus diesen Kämpfen hervor. Nachdem Ruhe eingekehrt war, wurden die zerstreuten Stellungen wiederhergestellt und im Laufe des Sommers so ausgebaut, daß sie dem zweiten großen Durchbruchversuch in der Champagne Ende September 1915 vollumfänglich gewachsen waren. So bildet die Winterkämpfe in der Champagne auch heute noch ein wichtiges und würdiges Glied im Ringen um unsere Westfront. Damals wurde die Mauer gehalten, die sich nicht nur aus Erde, Feuer und Stahl zusammensetzte, sondern von wahrhaften Männern verteidigt wurde. Das Wort „Die Franzosen kommen nicht durch“ wurde geprägt und ist bis auf diese Stunde in der Champagne und auf allen anderen Stellen der Westfront gehalten worden. D. K.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die kommende Entscheidung.

Im „Berliner Bund“ behandelt Siegmund die Frage, ob der Brieftaubendurchbruch im Westen nochmals versuchen werde, und bemerkt, daß selbst nach einem gescheiterten Durchbruch erst im Bewegungskrieg die Entscheidung gesucht werden müsse, und führt dazu folgendes aus: Der Bewegungskrieg ist dem deutschen Heere in Fleisch und Blut übergegangen, während die englische Armee in ihrer heutigen Gestalt ihn überhaupt nicht kennt, die französische Armee ihn zum mindesten seit November 1914 nicht mehr gekannt hat. Dann wird sich zeigen, wie wichtig und richtig es für die auf den inneren Linien stehenden Deutschen war, ihre Divisionen immer aus neue einzusetzen und stets darauf zu halten, daß möglichst alle einmal an einem großen Bewegungsfeldzug und somit am wahren Krieg teilnahmen. Gerade die Feldzüge im Osten und zuletzt die Feldzüge in Serbien und Rumänien haben gezeigt, daß zwar auch hier die Artillerie eine sprunghaft wachsende Bedeutung genießt, daß aber nach wie vor die geistige Führung und die in erprobter Manneszucht gereifte Marsch- und Bewegungsfähigkeit der Truppe das strategische

Gesetz prägt, das im Westen heute noch zwischen den Gräben eines entarteten Materialkrieges verharren liegt.

In drei Monaten...

Die Lebensfrage für England, so schreibt „Daily Chronicle“, ist jetzt: Können wir durchhalten, bis die U-Bootgefahr auf die eine oder andere Weise beseitigt ist? Der Bau neuer Schiffe wird erst zu einer späteren Zeit Hilfe bringen. Das Publikum macht sich den Ernst der Lage, der wir entgegengehen, nicht klar. Der Krieg wird in den nächsten drei Monaten gewonnen oder verloren sein. Was an den verschiedenen Landfronten passiert, ist ein entscheidender Faktor. Aber wir dürfen nicht das Risiko laufen, knapp an Lebensmitteln zu werden oder an Mitteln, die Armeen mit Mannschaften, Munition und anderem zu versorgen. Die Krise ist zu einer Jahreszeit gekommen, wo die Lebensmittelerzeugung am niedrigsten ist. Es wird mehrere Monate dauern, bis Nennenswerter gewachsen ist. Die einzigen Mäglichkeiten sind, mit unseren gegenwärtigen Hilfsquellen und Vorräten hauszuhalten und zu sparen. Die Regierung zögert, den unendlich schwierigen Apparat von allgemeiner Zwangsrationierung zu schaffen. Das können wir durchaus verstehen.

Italienische U-Boot-Zorgen.

Die römische „Tribuna“ veröffentlicht einen Brief des Professors Bastianelli, der den U-Boot-Krieg und die Notwendigkeit von Einschränkungen der Lebenshaltung behandelt. Bastianelli behauptet, daß der U-Boot-Krieg von der Preisse als Fluch hingestellt werde. Damit tue man Unrecht, den Deutschen habe nie einen Fluß gemacht, wenn es gedroht habe. Der U-Boot-Krieg müsse als die schwerste, ernsteste Bedrohung angesehen werden, selbst dann, wenn er nicht Folgen in dem Ausmaß haben sollte, wie Deutschland erwarte. Etwas Pessimismus wäre daher augenblicklich sehr angebracht, weil er zu Maßnahmen führen könnte, die die Widerstandskraft Italiens stärken könnten. Deutschland könne mit dem U-Boot-Kriege dem Brieftaubendurchbruch den allergrößten Schaden zufügen, wogegen Maßnahmen ergriffen werden könnten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zu den Vorlagen, die den Bundesrat in der nächsten Zeit und den Reichstag in nicht ferner Zeit beschäftigen werden, gehört eine Forderung von einigen 100 Millionen Mark, die den deutschen Schiffahrtsgesellschaften als Darlehen, das einstweilen zu vergüten ist, zur Verfügung gestellt werden sollen, um mit dem Wiederaufbau der deutschen Handelsflotte so bald wie möglich beginnen zu können. Der Betrag, um den es sich jetzt handelt, soll nur einen Teil der Gesamtsumme darstellen, die für diesen Zweck zu verwenden ist. Die Gesamtsumme dürfte sich auf etwa 1 Milliarde belaufen. Da über das Geschick unserer im Ausland liegenden Schiffe noch Ungewißheit besteht, soll recht bald damit begonnen werden, daß unsere Handelsflotte wieder auf eine stattliche Höhe kommt. Über die Einzelheiten dieser Frage dürfte es in der nächsten Zeit zu ausführlichen Erörterungen kommen.

* Gegenüber den immer wieder in einzelnen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über den Inhalt einer künftigen Reform des preussischen Wahlrechts wird halbamtlich ausdrücklich festgestellt, daß keine Stelle in der Lage ist oder sein kann, zureichende Nachrichten zu verbreiten. Es wird auf die vom Minister des Innern wiederholt im preussischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen verwiesen, bei denen es kein Verweiden haben muß.

Österreich-Ungarn.

* Nach zuverlässigen Meldungen ist der Abschluß des Ausleichs zwischen Österreich

und Ungarn unmittelbar bevorstehend. Die Meldungen, daß er bereits abgeschlossen sei, sind als irrtümlich erwiesen. Unmittelbar nach Abschluß des Ausleichs werden die Verhandlungen mit dem Deutschen Reich über Zoll- und Wirtschaftsbündnis aufgenommen werden.

Frankreich.

* Der „Temps“ stellt mit Bedauern fest, daß die Erhöhung der Ausgaben immer mehr zunimmt. Der Hauptpunkt sei in der allgemeinen Preissteigerung zu suchen. Man müsse bemüht sein, die Ausgaben von Schatzkassen und anderen Papieren nicht allzuleich zu häufen. In derselben Frage meint „Lanterne“, die Steuerpolitik der Regierung besitze zurzeit lediglich darin, möglichst viel Geld herauszubekommen, indem sie den Steuerzahlern möglichst große Opfer auferlege. Wie „Mappet“ erklärt, herrscht in ganz Frankreich Mangel an Hartgeld. Dem müsse abgeholfen werden, da der ganze Verkehr erschwert sei. Die Regierung müsse Maßnahmen ergreifen, um das Hartgeld, das versteckt werde, wieder in Umlauf zu bringen.

Griechenland.

* Wie vorausgesehen war, ist der Brieftaubendurchbruch bei den Griechen auflegten Demütigung und teilweisen Entwertung nicht stehen geblieben und benützt die trotz ihres Versprechens noch immer nicht aufgehobene Hungersblockade zu immer neuen Exzessen. Nachdem durch den Abtransport der gesamten Artillerie nach dem Süden und die Auslieferung der Gewehre tatsächlich die griechische Regierung militärisch wehrlos gemacht worden war, verlangt man jetzt die Auslieferung auch sämtlicher im Privatbesitz befindlicher Waffen, um auch die königstreue Bevölkerung für den Fall eines venezianischen Putschs wehrlos zu machen.

Amerika.

* Auch die englandfreundliche Presse erkennt nicht, daß im Kongreß der Ver. Staaten eine starke Strömung gegen einen Krieg mit Deutschland besteht. Nur wenn viele Amerikaner auf hoher See gelodet werden, wird diese Opposition überwinden werden und werden die deutschfreundlichen Führer im Kongreß genötigt werden können, einer Kriegserklärung an Deutschland zuzustimmen.

* Das Staatsdepartement hat den Vertreter der Ver. Staaten in Havanna angewiesen, die kubanische Regierung aufzufordern, die in mehreren Provinzen ausgebrochenen Unruhen unverzüglich niederzuschlagen. Sollte die kubanische Regierung die Ordnung nicht wiederherstellen können, würden die Ver. Staaten gezwungen sein, einzugreifen.

* Zuverlässige Berichte aus Mexiko lassen erkennen, daß dort die Zustände täglich schlimmer werden. Während Villa im Norden immer größerer Unruhe stiftet, hat Felix Diaz, Neffe des früheren Präsidenten, im Süden eine Revolution hervorgerufen. Aus allen Landesteilen kommen beunruhigende Meldungen. In Mexiko City herrscht schon Mangel an Lebensmitteln. Carranza beabsichtigt, ein Geleitzug durchzuführen, daß alle Befehlungen beschlagnahmt werden können. Fremden sollen ohne Untersuchung über die Grenze transportiert werden dürfen. Diese Geleitzüge würden sich nur gegen die Amerikaner richten. Es heißt, Wilson werde gegen diese Geleitzüge protestieren.

Australien.

* Die australische Regierung ist zurückgetreten. Hughes hat ein neues Kabinett gebildet, das, wie er erklärt, den Wunsch des Volkes, den Krieg mit äußerster Hartnäckigkeit zu Ende zu führen, erfüllen wird. — Hughes, der australische Ministerpräsident, ist der Verfechter der schärfsten Richtung in den politischen und Wirtschaftskämpfen gegen Deutschland. Er trat auch mit allen Kräften für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Australien ein, die jedoch durch eine Volksstimmung zurückgelehnt wurde. Jetzt scheint sich Hughes jener Widerlächer im Kabinett entledigt zu haben, um sich auf neue der Verfechtung seiner Ziele zuzuwenden.

Drohnen.

1) Roman von M. Berger.

I.

In einem lauschigen Winkel eines borchernen Hofes saßen zwei übertrieben elegant gekleidete jüngere Männer. Sie hatten keinen Blick für das, was um sie herum vorging, noch sprachen sie dem guten Tropfen Wein, der vor ihnen stand, regelmäßig zu, sie waren in ein Gespräch vertieft, das all ihr Interesse in Anspruch nahm und das, allem Anschein nach, sie in ungewöhnlichem Maße erregte, denn ihr Anblick mit den klaren, verlebten Augen, die von Genußsucht und tollen Ergüssen erzählten, glänzte übermäßig. Paul von Hupfer, anscheinend der ältere und der einflußreichere der beiden, wäre entschieden ein schöner Mann gewesen, wäre nicht der veraltete Zug um seinen Mund und der müde Blick allzu sehr hervorgetreten, der ihn alt und abgegraben machte. Otto Lang, sein Jüngerer, war jugendlicher, aber der stumpfe Ausdruck seines nichtlagenden Gesichts ließ ab.

„Macht ein Gesicht seit einigen Tagen, Otto, wie ein Sack, der seinem Pferde nachhinkt!“ spottete Paul von Hupfer und kniff das Monokel ein.

„Kein Wunder“, entgegnete der andere stirnrunzelnd und leerte sein Glas Wein, „wenn man, ein Sklave der Arbeit, volle zwei Stunden am Pulte sitzen und schreiben muß!“

„Du Armer“, schnarrte Herr von Hupfer und schenkte dem Freunde das Glas voll.

*) Unberechtigter Nachdruck wird verurteilt.

„Das habe ich nur der Arbeitsbiene, dem Fabrikdirektor Dr. Haller zu verdanken.“ Inmitten Otto Lang. Das Faulenzen des Chefs verteilte die Arbeiter, hieß es, und ich mußte an die Karre!“

„Ganz sein Stil“, belästigte Hupfer und blies den Rauch seiner Zigarette durch die Nase. „Nicht, Schimmel, nicht! Tröste dich, auch mich hat er verdrängt, nimm mich Drohne!“

„Dich Drohne, mit der ehrwürdigen Glage!“

„Laß deine Biene!“

„Na ja, bist ja ein freier Herr, kannst dir das gefallen lassen!“

„Wehre du dich nur deiner Haut“, meinte Hupfer bedeutungslos. Otto Lang horchte auf.

„Wer sich nicht wehrt, wird gebunden.“

„Wie meinst du das?“

„Zeige die Zähne, es ist hohe Zeit!“

„Otto Lang wurde ungeduldig.“

„Zähne zeigen, hast du reden! Kennst doch meinen Allen. Du hast deinen Passionsbiss gebührend, hübsche jetzt meinen und arbeite.“ so lautet die Parole und ich muß mich beugen.“

„Seuge dich auch recht tief vor der Arbeitsbiene, dem Doktor, gewöhne dich rechtzeitig daran, damit es dir nachher nicht schwer fällt!“ meinte Hupfer mit leisem Hohn und winkte dem Kellner, der auf den Tisch sofort eine Flasche Wein brachte.

„Was meinst du eigentlich? Kann keine Mäkel lösen.“ sagte Otto Lang ärgerlich.

„Na, bei der Affenleiche, die dein Vater un-

nicht unmöglich, daß er die eines Tages verwandtschaftlich näher treten wird. Deine Schwester Hedwig ist schön, und wenn man eine schöne Schwester hat, bekommt man bald 'n Schwager. Daß wohl noch nichts bemerkt? Na, Winde muß man führen; wenn auch Hedwig tut, als sei sie über Liebe erhaben; wenn sie noch so tollt, meint, die Liebe sei nur ein Sport für vornehme Damen, das sind gerade die Schlimmsten, im Handumdrehen sind sie bis über beide Ohren verliebt.“

„Glaubst du, daß sie ihn liebt?“ fragte Lang den Freund. Es ärgerte ihn, daß seine Schwester überhaupt einer solchen Leidenschaft fähig sei.

„Ich glaube, daß sie ihn beinahe liebt!“ — Hupfer betonte das Wort beinahe.

„Und du? Was denkst du zu tun?“

Paul von Hupfer warf die verglommene Zigarette weg und zündete sich eine frische an. „Vorläufig nichts“, den Nebenbuhler zu befeigen. Er ist gefährlich; denn er ist, was man sagt, verheiratet. Selbst, daß er nie von seinen Familienverhältnissen spricht. Weiß nicht, woher er kam der Hader! Du!“

„Auf diese Weise kannst du ihn schwerlich schwächen!“ — Es ist in angenehmer Stimmung und nicht ohne Verdienst“, entgegnete Otto nachdenklich.

Paul von Hupfer ließ das Monokel fallen. „Du bist naiv, Freundchen, Gesellschaft verlangt von einem der Jüngerin tadellose Herkunft, sonst schimpft sie Naise, wie Helmut Rüssel. Schand der Vater beleidigt sich bis ins vierte Glied!“

„Ich glaube, damit hast du kein Glück; wenn auch seine Herkunft noch so unheimlich wäre, sein wissenschaftlicher und politischer Name, seine Stellung sind ihm ein Freibrief, der ihn überall geleitet!“

„Glaubst du!“ sagte Paul von Hupfer und schüttelte satanisch. „Man gewöhnt sich an Verdienste, wie man sich im Gefängnis an Fesseln und Böden gewöhnt; vertiert doch selbst die Schönheit durch den Weiß! Reiz und Gewohnheit vertiefen wie ein ungeheurer Vor Augen gehaltenes Opernglas. Wenn nun, so ist der Fall, Doktor Haller von kompromittierender Herkunft wäre?“

„Schon der Gedanke ist phantastisch!“ wehrte der andere.

„Drehst dich auch, wie alle anderen, um seine Sonne. Es liebt die Welt aber das Strahlende zu schwärzen; geleitet der Fall, es wäre nun so, wie ich gesagt habe, würde deine stolze Frau Mutter bulden, daß Hedwig die Gattin eines Mannes würde, dessen Herkunft dunkel wäre? Selbst beim Pferde schaut man auf Rasse, weshalb beim Menschen nicht. Was würdest du nun tun, wenn ich dir nachweise, daß Dr. Haller irgend einen dunklen Punkt in seiner Vergangenheit habe?“

„Otto Lang meinte zögernd: „Ich würde es nicht glauben und, wenn ich überzeugt wäre, dann...“

„Dann?“ wiederholte Herr v. Hupfer und blickte dem Freund scharf ins Auge.

„Dann würde ich mich im Interesse meines Rufes und meiner gesellschaftlichen Position

Aus belgischen Archiven.

Landes Aufmarschpläne für das Festland. Die Nordd. Allg. Ztg. veröffentlicht eine Folge von in Brüssel aufgefundenen Generalplänen, die den ersten Beweis erbringen, daß Belgien lange vor Ausbruch des Krieges nicht nur auf die Verteidigung der Neutralität im Kriegsfall gegenüber den Verbündeten verzichtet, sondern an den belgischen Aufmarschplänen im belgischen Lande mitgearbeitet hatte. Es handelt sich um einige der genaueren englisch-belgischen Aufmarschpläne, die den Transport der englischen Truppen durch Belgien bis in das belgische Land hinein zeigen sollten. Zunächst werden die von dem belgischen Generalstab vorgegebenen Angaben über das zu landende englische Expeditionskorps veröffentlicht, wie sie sich in den letzten belgischen Generalstabes vorgegeben haben. Ferner ist im Anhang die Ausarbeitung eines Planes abgedruckt, nach dem die vorzunehmenden Truppen binnen 15 Tagen in den Häfen Calais, Boulogne und Cherbourg landen sollten, ebenfalls im englischen Land mit deutscher Überleitung. Endlich sind die genauen Ausarbeitungen wiedergegeben, die der belgische Generalstab für den Transport der belgischen Truppen durch Belgien gemacht hat. Es wurde gleich für zwei Aufmarschpläne eine Vorstudie getroffen.

Nach dem neuen Plan sollte die englische Armee in Brüssel, Lüttich, Löwen und Verden ausmarschieren, nach dem anderen Plan in Dinant, Givet, Namur und Maastricht (bei Namur). Von den französischen Landungshäfen Boulogne, Calais und Cherbourg waren vier bestimmte Bahnstrecken zur Benutzung vorgegeben. Von Boulogne sollte die Fahrt über Verquettes, Wéthune, Lille in der Richtung auf Tournai bzw. Dinant gehen; von Calais einmal über Boulogne, Lille auf Courtrai, zweitens über Brüssel auf Gent; von Cherbourg über Avranches, Domfront, Valenciennes nach Mons bzw. Charleroi. Die Fahrzeit war auf Tage und Stunden genau bezeichnet. Und was besonders interessant ist: jedes dieser Schiffschiffe trägt an der Spitze den Vermerk „Herrn Varnadison mitteilen“ (dem englischen Militärattaché).

Die Nordd. Allg. Ztg. schreibt dazu: Wir erinnern nur kurz daran, daß insgesamt etwa 100.000 Mann von England gelandt werden sollten, und daß Herr Varnadison versichert, über die politische Seite der Sache würde kein General in Brüssel mit dem belgischen Außenminister verhandelt. Varnadison hatte das Projekt im übrigen schon fast fertig in der Tasche: Die Landung der englischen Truppen werde an der französischen Küste stattfinden, in der Gegend von Dinant und Charleroi. Varnadison gab im Laufe der wiederholten Besprechungen die genauen Zahlen über die englischen Kräfte an. Belgien könnte darauf rechnen, daß in zwölf bis dreizehn Tagen zwei Armeekorps, 4 Kavalleriebrigaden und zwei Brigaden britischer Infanterie gelandet werden könnten. Anschließend hat er dann den belgischen Generalstabchef, die Frage des Transports dieser Streitkräfte nach dem belgischen Lande, zu studieren, wo sie landen könnten, und versprochen, zu diesem Zweck eine detaillierte Zusammenstellung der Landungsarmee anzugeben. Gegenüber den in unserer Hand befindlichen Dokumenten sind alle Berichte, die Bedeutung dieser Verhandlungen zu veranschaulichen, die geblieben. Nachdem aber der Viererband die Frage wieder zur Erörterung gestellt hat, wollen wir damit mit einigen weiteren Mitteilungen aus den belgischen Dokumenten antworten.

Die veröffentlichten Dokumente zeigen, daß Belgien bereits 1906 sich England bezog. Dem Viererband mit Haut und Haar vertrieben hatte, indem es den Neutralitätsbruch in allen militärischen Einzelheiten mit England vereinbarte.

Von Nah und fern.

Pakete an deutsche Gefangene. Pakete an Kriegs- und bürgerliche Gefangene in England, Portugal und deren Besetzungen werden

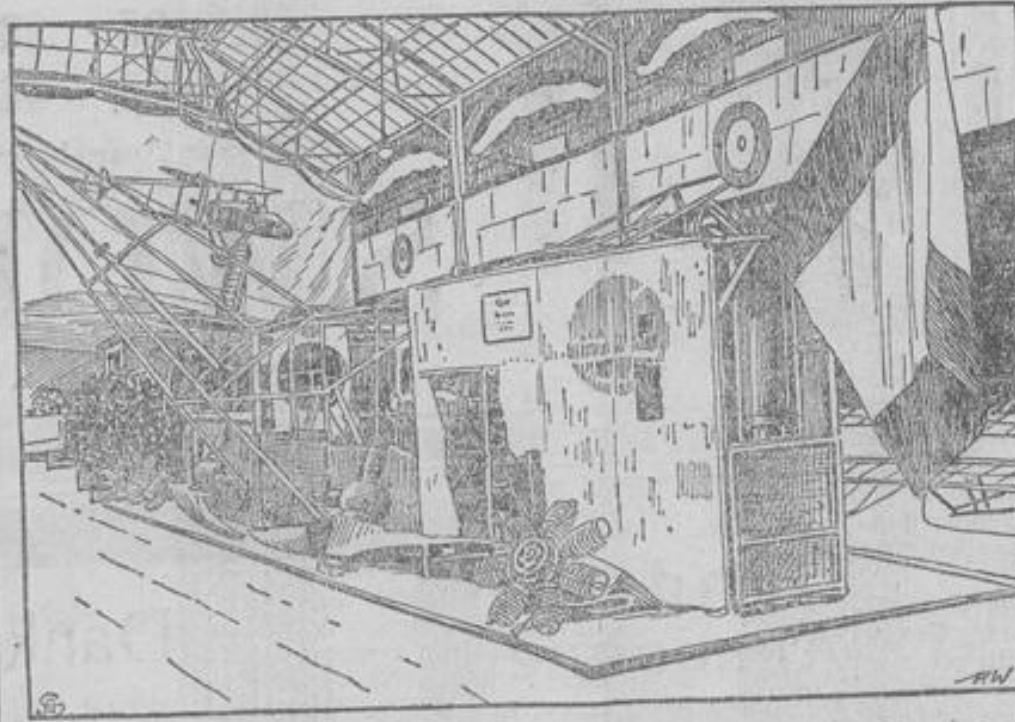
von den Postanstalten wieder zur Beförderung angenommen.

Ein Kriegswirtschaftsamt für Elsaß-Lothringen ist in Straßburg errichtet worden, das die Sicherung und Förderung der landwirtschaftlichen Produktion bezweckt, mit den entsprechenden Kriegswirtschaftsstellen der Kreisverwaltungen in Verbindung steht und den Bedarf der menschlichen und tierischen Arbeitskräfte sowie die Instandsetzung der landwirtschaftlichen Betriebsmittel regelt.

1600 Mark in Gold gestohlen. In Frankfurt a. O. sind einer alten Frau 1600 Mark in Gold gestohlen worden, die sie in einem Beutel in ihrer Wohnung versteckt hatte, aber trotzdem von Einbrechern entdeckt wurden.

Luftkriegsbeute-Ausstellung in Berlin.

Die Gondel und andere Teile des Luftschiffes „Alsace“.



Die Deutsche Luftkriegsbeute-Ausstellung in Berlin, die in den Ausstellungshallen am Zoologischen Garten eröffnet wurde, liefert den unwiderleglichen Beweis von der Überlegenheit unserer Piloten und ihrer Maschinen. Es sind hauptsächlich englische und französische Beuteflugzeuge ausgestellt worden, die wenigstens bei uns landeten, und diese sind sämtlich englischen und französischen Ursprungs. Neben unzähligen sehr bemerkenswerten

Dieser Fall zeigt, daß es immer noch Personen gibt, die sich von ihrem Gold nicht trennen können.

Ausfall einer Schwurgerichtssitzung. In Ermangelung einer genügenden Anzahl von Strafgeschäften, die die Abhaltung einer Schwurgerichtssitzung rechtfertigen würden, mußte die für Montag, 12. März, in Aussicht genommene erste diesjährige Sitzungssitzung in Potsdam ausfallen. Es liegt nur eine einzige Strafsache vor, die aus der letzten Sitzung zurückbleiben mußte.

Tragischer Selbstmord eines Schülers. Ein 13-jähriger Schüler aus Neudölln hatte in Abwesenheit der Eltern deren und seiner Geschwister Brot aufgegesen. Aus Furcht, dafür geächtet zu werden, erhängte er sich in der Küche. Als die Eltern ihn auffanden, war er schon tot.

Das Ende eines Einbrechers. Gelegentlich einer Revision des Gefängnisses wurden kürzlich von der Gendarmen in Buchholz bei Harburg zwei elegant gekleidete Männer festgenommen, die in Meißelwerk große Mengen von Speck und Wurst bei sich führten, über deren Erwerb sie unglaubhafte Angaben machten. Bei der Überführung der beiden Unbekannten in ein Zimmer des Bahnhofs ergriff einer die Flucht und entkam. Als die Beamten von der Verfolgung zurückkehrten, hatte sich der untergeblieben im Zimmer eingeschlossene zweite Ver-

dächtige mit einem Revolver erschossen. Nach Ausweis der bei der Leiche vorgefundenen Papiere handelt es sich um einen mehrfach vorbestraften Einbrecher namens Schütt. Wie später festgestellt werden konnte, stammen Speck und Wurst von in Scheffels, Kreis-Rotenburg, verübten Einbrüchen her.

Lehrer in Kriegsgefangenschaft. Nach einer Entlassung des großherzoglichen Staatsministeriums von Sachsen-Weimar wird den in Kriegsgefangenschaft geratenen Lehrern aus dem Großherzogtum von dem Tage der Gefangennahme ab das volle Gehalt gezahlt. Die Angehörigen müssen die bürgerliche Ermächtigung des Gefangenen bringen, daß sie zur Empfangnahme berechtigt sind, worauf die regelmäßige Aus-

zahlung ohne weiteres erfolgt. Diese Verfügung wird im ganzen Lehrerkollegium mit Genugtuung begrüßt werden.

Sprossen- und Heringschwärme in der Außenwelt. sind einwandfrei festgestellt worden, nachdem Versuchsschiffe schon hierauf hatten schließen lassen. Es sind jetzt in der Außenwelt recht beträchtliche Sprossen- und Heringschwärme festgestellt worden, die von Marinestützpunkten nach Gurland eingebracht worden sind, da wegen der Eisverhältnisse in der Außenwelt ein Auslaufen der Flottenflotte noch nicht möglich ist. Die Marine hat dem auch den Hauptteil dieser großen Fänge einzuweisen zur Deckung ihres eigenen Bedarfs verwendet. Mit dem fortwährenden Tauwetter, das inzwischen an der Elbmündung ausgiebigen Regen gebracht hat, wird jedoch der Heringsfang auch von der Flottenflotte aufgenommen werden können, und es steht zu erwarten, daß dann bedeutende Mengen dieser Fische an den Markt kommen.

Kohlenerparnis in Baden. Das badische Ministerium verleiht die Verlängerung der Schließung aller Theater, Kinos und Konzerthäuser, jedoch dürfen die Sonntag und am Tage vorher spielen. Außer den Barenhäusern dürfen auch alle übrigen Verkaufsstellen künftig vormittags um 10 Uhr öffnen. Die Polizeistunde bleibt auf 10 Uhr abends festgelegt.

Muster für Seidenbriefe. Die französische Schöpfungsgrabenzeitung „Revue du Front“

gibt den auf Urlaub gehenden Soldaten folgenden Rat: Bereite dich auf heroische Schicksale vor. Sie dürfen aber nicht allzu schrecklich sein, der Zivilist liebt es, seine Träne ohne Schmerz zu vergießen, also: Als wir losgingen, waren wir hundert, als wir zurückkamen, tausend. In demselben Augenblick bekam ich eine Kugel mitten durchs Herz.

Verdächtigung in Finnland. Nach schwedischen Berichten ist in Finnland eine große politische Verdächtigung entdeckt worden.

Ein gefährlicher Postbetrug.

Neue Gaunertricks.

Auf eine fein ausgetastete, ebenso verhängnisvolle wie für die Postbehörden gefährliche Betrügerei, die für viele Kreise von Interesse ist, macht das bekannte Groß-Archiv für Kriminallogie aufmerksam.

Jedem sind die Postbriefe bekannt, die auf der Rückseite von Wertbriefsendungen angebracht werden; ferner die Tatsache, daß der Postbeamte beim Empfang eines Wertbriefes dessen genaues Gewicht feststellt und es in seine Waage einträgt. Mit der Feststellung des Gewichtes und der amtlichen Eintragung rechnet aber gerade der Betrüger. Denn die Feststellungen bilden die Grundlage seiner Spießbüberei. Sie beruht auf folgendem:

Angenommen, der Absender eines Wertbriefes in Berlin sendet seinem Gläubiger in Luxemburg 1000 Mark in Reichsbanknoten. Die Umhüllung des Briefes ist gut verriegelt und unbedingt einwandfrei. Bei der Aufgabe wiegt der Brief genau 27 1/2 Gramm. Das Gewicht bucht der Beamte, worauf die Wertsendung unter den üblichen Sicherheitsmaßnahmen die Reise nach Luxemburg antritt. In völlig unverletztem Zustand wird der Brief dem Adressaten ausgehändigt. Der öffnet ihn — zu seiner Sicherheit — in Gegenwart des Briefträgers. Nun findet er aber an Stelle der 1000-Marknote — nur einige leere Blätter. Natürlich beginnen jetzt die Nachforschungen. Man prüft die Postournale, vergleicht die Gewichte; es stellt sich heraus, daß der Brief nicht 27 1/2 Gramm, sondern nur 25 1/2 Gramm wiegt.

Man steht vor einem Rätsel; die Beamten, durch deren Hände der Brief von Aufgabe bis Ablieferung ging, sind erprobte Leute. Die Sache wird immer verwidelter, denn auch dem Absender kann man augenscheinlich keinen Betrug zur Last legen. Zu seinen Gunsten spricht ja von vornherein die Richtigkeit des Gewichtes bei Abgang. Und doch ist der Verlierer der Betrüger. Er hat einfach durch Täuschung der eingeleiteten Papiere mit einer leicht verdunstenden Flüssigkeit, wie z. B. Alkohol, Äther usw. den Brief auf 27 1/2 Gramm gebracht. Das von der Post festgelegte Gewicht mußte sich aber auf dem Wege zwischen Abgang und Empfangsort erniedrigen. Denn die Flüssigkeit kam durch die Zeit, in den warmen Posträumen usw. zur Verdunstung, und so ergab sich schließlich nur ein Gewicht von 25 1/2 Gramm.

Der Nachweis der Betrügerei dürfte jetzt, nachdem man die Schliche aufgedeckt, nicht mehr schwer fallen.

Gerichtshalle.

München. Der praktische Arzt Dr. Emil G. in München, der einem Vergewaltigung zum Zwecke des Sodomitischen Handelns während dreimaliger Reisen für erkrankte Kranke ausgestellt hatte, wurde vom Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis und 1800 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Gericht hatte entgegen der Behauptung des Arztes angenommen, daß er lediglich aus Gewinnsucht gehandelt hat und weil er sich die Reise in jedem einzelnen Fall bezahlen ließ. Der mitangeklagte Vergewaltiger erhielt 600 Mark Geldstrafe oder 60 Tage Gefängnis.

Mühlhausen i. Th. Ein verwerfliches Treiben während der Zeit der Heilung wurde kürzlich durch Strafe geahndet. Ein Schankwirt der Mühlhausen i. Th. hatte gefangene Franzosen mit Wein zu neuen Preisen regelmäßig bewirtet, außerdem, weil sie besser zahlten, haben an sie verkauft, die er einmischen des Dries vorzuziehen. Er wurde jetzt zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilt.

2.

In ihrem hochgelegenen eingerichteten Wohnzimmer, das nur den vertrautesten Freunden und Bekannten der Familie des Kommerzienrats Lang offen stand, ruhete zur Besuchzeit die Kommerzienrätin, eine noch junge, stattliche Dame, in einem bequemen Fauteuil und las das Tagesblatt, während ihre Tochter Hedwig, eine imposante Blondine, nachlässig auf einem Divan lag und in einen Roman vertieft war.

Frau Lang mochte etwa fünfundsiebzig Jahre alt sein, aber sie war noch immer eine Schönheit, deren stolze, fast jugendliche Haltung sie um zehn Jahre jünger erscheinen ließ. Hedwig war schön, an Körper und Geist vollendet, das blante strahlende Auge deutete Seele und Gemüt an, die hohe, hinter der Lockenmasse verborgene Stirn verriet männlichen Geist, scharfes Urteilsvermögen und Energie. Der fast etwas zu kleine Mund zeigte Lebenslust, Trost und Eigenart an. Hedwig Lang war eine Schönheit ersten Ranges, veredelt durch Kulturen und etwas bläulich dadurch, daß ihr alles zu Gebote stand und jeder ihr zu Willen war.

„Diese modernen Romanheftsteller!“ sagte sie leicht gähnend und legte das Buch beiseite. „Wieso, meine Tochter?“ fragte die Kommerzienrätin und blickte von ihrer Lesart auf.

„Wieso, meine Tochter?“ fragte die Kommerzienrätin und blickte von ihrer Lesart auf.

(Fortsetzung folgt)

„Nicht zurückziehen, denn ich bin nicht gern im Grunde der Leute.“

„Wie wir uns verstehen.“ lächelte Herr von Hupfer und fuhr dann, mit den Achseln zuckend, fort:

„Habe ich mich geküßt, dann vogue la gaiterie; trifft das ein, was ich meine, dann bin ich den Nebenbuhler los, denn Hedwig ist stolz und die Tochter ihrer Mutter.“

Otto Lang begriff noch immer nicht, was sein Vetter wollte. Er warnte ihn:

„Du willst ein gewagtes Spiel. Ich bin nicht des Doktors Freund.“ — er sprach die Wahrheit, denn sein häßlichstes Auge sprühte Feuer, hatten doch kleinliche Menschen am grimmigsten. — Eine Blamage gönne ich ihm von Herzen, allein ich möchte um keinen Preis der Welt ihn ohne Grund in dieser Weise belächeln. Gelingt es dir nicht, ihn aufzupapieren, dann bist du in unserem Hause unangenehm.“

Paul von Hupfer lächelte leicht auf.

„Sei ohne Sorge; lasse die Biene für mich stechen. Man hat ja das Geld dazu. Von Zeit zu Zeit muß die Biene für die Drohne Arbeit tun!“

„Ich verlasse dich nicht!“ entgegnete Otto. „Man nennt uns Drohnen, weil wir von unserem Gelde leben.“ meinte jetzt Paul von Hupfer, und ein granatfarbenes Schloß spielte um seine Lippen.

„Ich verlasse dich nicht!“ entgegnete Otto. „Man nennt uns Drohnen, weil wir von unserem Gelde leben.“ meinte jetzt Paul von Hupfer, und ein granatfarbenes Schloß spielte um seine Lippen. — „Ich verlasse dich nicht!“ entgegnete Otto. „Man nennt uns Drohnen, weil wir von unserem Gelde leben.“ meinte jetzt Paul von Hupfer, und ein granatfarbenes Schloß spielte um seine Lippen. — „Ich verlasse dich nicht!“ entgegnete Otto. „Man nennt uns Drohnen, weil wir von unserem Gelde leben.“ meinte jetzt Paul von Hupfer, und ein granatfarbenes Schloß spielte um seine Lippen.

Diese Biene der Gesellschaft, wie sie sich gegenwärtig den Honig besudeln, wie sie sich haften, diese Kommodanten, die, um ihren eigenen Schutt zu verbergen, eifrig vor anderen ihren Schmutz aufhäufen. Trage ihnen den Schmutz zu, den sie gegen ihre Freunde und ihre Feinde verwerfen, und du bist ein bedeutender Mann. Werde ihnen einen Schutt vor ihre Türe besorgen, Herr Dr. Koller, daß die Biene ein Wohlgefallen daran haben werden!“

Otto Lang schüttelte den Kopf; er hatte, ohne daß er sich es zu gefallen wagte, vor Dr. Friedrich Koller einen gewaltigen Respekt und hielt ihn für unangreifbar.

„Du wirst einen schweren Kampf haben,“ meinte er zögernd und nervös die Schnurrbartspitzen drehend. „Ich wiederhole es dir, die kleinen Leute, die Arbeiter, die Bürger, die kleinen Beamten verachten ihn, und wir, wir beneiden ihn; wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns das sagen.“

„Kennst du den Riesen mit den Füßen aus Ton?“ — „Gibt es keinen?“ — „Nein,“ meinte er. „Der kleine Biene, die im lauwarmen Winde des Unfalls zerfließen.“ — „Lustig in der Tat!“ — „Lustig Herr von Hupfer auf.“ — „Vor diesem Riesen erzählt die Welt der Streber, vom Wohlstand und Macht derer hinauf bis zum Arbeiter; Ungunst oder Günst der öffentlichen Meinung, das ist die Frage in denen. Wir sind darüber erhaben, und deshalb werden uns die Streber unter den Arbeitenden; was fragen wir nach Günst oder Ungunst der öffentlichen Meinung; die Empfindlichkeit vernichtet uns alle, ob Drohne, ob Arbeiterbiene.“

Der Traiteur, er war sogar Hoftraiteur, brachte Herrn von Hupfer, mit dem er ziemlich vertraut war, das Abendessen. Herr von Hupfer war — selbstsam genug — ein aufmerksamer, eifriger Zeitungsleser; er griff sofort nach dem Blatt und sog die Lokalnachrichten durch. Plötzlich wurde sein Blick fester, sein Gesicht wurde fahl, und konvulsisch zuckten seine Lippen. Seine Augen hielten auf folgender, im Reporterstil verfaßten Lokalnotiz:

„Selbstmord. Gestern Abend stürzte sich unterhalb der Königsbrücke ein den mittleren Ständen angehöriges, intelligentes, junges Mädchen von imposanter Gestalt und großer Schönheit in den Fluß. In der Selbstmörderin, deren Motiv unglückliche Liebe war, wurde die Tochter eines hiesigen Werklers rekonstruiert. Fraulein Mathilde Mertens, des der Name der Selbstmörderin, hatte eine über die Verhältnisse ihrer Eltern, deren einziges Kind sie war, gehende Erziehung genossen und war zuletzt Gouvernante in einem vornehmen Hause, wo sie ihrem Geliebten, dessen Namen wir verschweigen wollen, zuerst begegnete.“

Herrn von Hupfer war es schmerzhaft geworden, er stürzte rasch den Rest seiner Flasche hinunter, beglich seine Rechnung und forderte den Vetter auf, mit ihm zu gehen. Das tat letzterer um so bereitwilliger, als ihm der schwere Wein nicht bekam. Als die beiden Herren über die Brücke schritten, schenkte Herr von Hupfer Hedwig zusammen, so daß ihm sein Vetter fragte, ob er frant sei. „Es ist so kalt heute,“ murmelte der Gelehrte. „Und man darf nicht eifrig den 4. September.“

Zigarren:

Reichhaltiges Lager bewährter Fabrikate.

Bewährte Marken:

Bella	Stück 9
Schneeglöckchen	12
Preciosa	12
Hindenburg	12
Mallinba	15
Fürst Pless	18
Flor de Granada	20
Schweizer Stumpfen	10 Stück 50 Pfg.

Cigarren in allen Preislagen

Hermann Schüb,

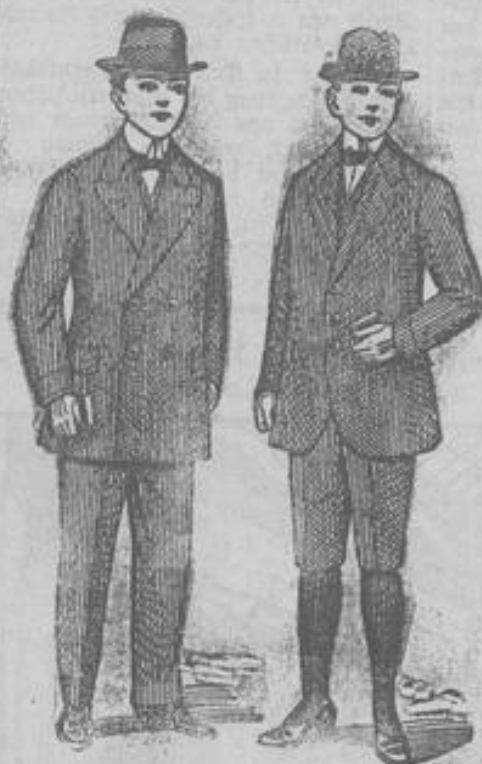
Bornstraße 1.

Gicht- und Rheumatis- mus-See

nach der Vorschrift von Prof. Dr. Schäfer.

Ein ideales Hausmittel gegen alle rheumatischen Erkrankungen, wie Gicht, Podagra, Hexenschuss, Schmerzen in den Gelenken, Reizen im Rücken u. dergl.

Das Paket 1 Mk.
Apothek in Flörsheim.



Konfirmanden u. Kommunikanten Anzüge

aus bestbewährten dunkelblauen, tiefschwarzen u. marengo Stoffen, mit kurzen u. langen Hosen in eleganten ein- u. zweireihigen Formen:

Meine Hauptpreislagen:

25-	28-	32-	38-	42-
45-	48-	54-	60-	72-

Grosse Auswahl in allen Grössen.

S. WOLFF jr.

Herrenkleiderfabrik

Mainz.

Jungwehre Flörsheim. Die nächste Übungsstunde findet morgen abend um 8 1/2 Uhr in der Schule Gräbenstr. statt. Wegen Feststellung der Personalien wird um vollständiges Erscheinen gebeten.

Fünfte Deutsche Kriegsanleihe. Wie im Interesse der kleinen Zeichner seinerzeit vorgesehen, ist die Feststellung der Original-Stücke unter 1000 Mk. zuerst in Angriff genommen worden. Nachdem nun in den letzten Wochen begonnen wurde, wird, wie uns berichtet wird, die Ausreichung der 200 Markstücke etwa in der nächsten Woche erfolgen, und danach voraussichtlich gegen Mitte März die Lieferung der 500 Markstücke ihren Anfang nehmen. Die alsdann nach und nach vorgegebene Ausgabe der Stücke von 1000, 2000, 5000, 10000 und 20000 Mark dürfte vom April ab bis Anfang Mai bewerkstelligt werden. Für Stücke der genannten Größen, also von 1000 bis 20000 Mark, werden übrigens, wie bei der vierten Kriegsanleihe, in dringenden Fällen auf Wunsch auch jetzt noch Zwischenscheine ausgehändigt, selbst dann, wenn solche bei der Zeichnung nicht beantragt werden sind.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Kriegs- und Kriegszusatzfamilien-Unterstützungen, Veteranen-, Militär-, Invaliden-, Witwen- und Waisentrenten, Pensionen, Hausmieten, Pflegekosten und sonstige Barunterstützungen erfolgt am Donnerstag, den 1. März von Vormittags 8-12 und Nachmittags von 2-4 Uhr.

Die Veteranen- und Militär-Invaliden-Rentenempfänger werden auf die Jahresquittungsleistung aufmerksam gemacht.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Die Beiträge zum Pferde- und Rindviehentschädigungsfonds sind binnen 8 Tagen an die Gemeindefasse zu zahlen.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Kartoffel-Ausgabe.

Die nächste Kartoffel-Ausgabe erfolgt am Donnerstag, den 1. März, vormittags von 8-12 Uhr im hies. Rathaushof.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Einwohnerschaft wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die ihnen z. Zt. zugeteilten Kartoffelbestände unter allen Umständen bis zur nächsten Ernte reichen müssen und keinesfalls Nachlieferungen bei früherem Verbrauch der Kartoffeln erfolgen können. Ich ersuche die Haushaltungsvorstände eindringlich, die Kartoffelbestände derart einzuteilen, daß sie bis zur kommenden Ernte reichen.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Es wird in letzter Zeit des öftern darüber Klage geführt, daß hiesige Einwohner Schutt, Papierfetzen u. dergl. an öffentlichen Wegen und Plätzen abladen. Ich mache hiermit darauf aufmerksam, daß die Polizeibehörde angewiesen ist, im Uebertretungsfalle Anzeige zu erstatten und daß alsdann empfindliche Bestrafung erfolgt.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Rackows Handels- Akademie

Frankfurt a. M.

121 Zeil 121

— Telefon Römer 4252 —

Halbjahres- u. Jahreskurse

geschlossen durchgeführte für Herren und Damen zur gründlichen Vorbereitung für den kaufmännischen Beruf. Die nächsten Handelskurse beginnen am 11. April 1917.

Sonderkurse

Unterricht im Maschinenschreiben vormittags 9 bis 11 Uhr.

Sonderkurse

Unterricht in Buchführung, Rechnen, Korrespondenz und im Schönschreiben nachmittags 4 bis 6 Uhr.

Beginn jederzeit.

Anmeldungen werden jederzeit entgegengenommen. Prospekt gratis.

Schiefer- Tafeln

empfiehlt

Heinrich Dreisbach.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem uns so plötzlich getroffenen schweren Verluste meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Schwiegersohnes, Bruders, Schwagers und Onkels

Herrn

Franz Stückert

sagen wir hierdurch unseren tiefgefühlten Dank. Herzlichen Dank besonders allen Verwandten und Bekannten, der werthen Nachbarschaft, den Kameraden 1878 des lieben Verstorbenen, dem Geflügelzuchtverein, wie überhaupt für die vielen Blumenspenden und die überaus zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung.

In tiefem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen:
i. d. N.:

Frau Anna Stückert

geb. Christ und Kinder.

Flörsheim a. M., den 27. Februar 1917.

Bekanntmachung.

Ein Zuchteber soll im Wege des schriftlichen Angebots vergeben werden. Verslossene, schriftliche Angebote mit Preisangabe für das Zuchtstier und der Aufschrift auf dem Briefumschlag „Angebot für Zuchteber“ sind bis nächsten Donnerstag, den 1. März nachmittags 4 Uhr, an das Bürgermeisteramt in Flörsheim einzureichen.

Die Öffnung der eingehenden Angebote erfolgt hier Zimmer 5 im vorbezeichneten Termin, in Gegenwart erschienenen Kaufinteressenten. Nachgebote werden nicht berücksichtigt.

Flörsheim, den 26. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Gewerbliche Fortbildungsschule.

Bekanntmachung.

Der Fach- und Zeichenunterricht der gewerblichen Fortbildungsschule wird wieder regelmäßig erteilt.

Flörsheim, den 26. Februar 1917.

Der Schulleiter.

Zum 15. März ein tücht. Mädchen

in Küche und Haushalt erfahren, gesucht. Frau Reimer.

Ein fleissiges Mädchen

für Küche und Hausarbeit zum 1. März gesucht.

Frau Dr. Caroselli.

Bekanntmachung.

Am 1. März findet eine allgemeine Zählung der Kartoffelbestände statt. Ich ersuche die Haushaltungsvorstände die Angaben möglichst genau zu machen, sich vor Unannehmlichkeiten zu schützen, da einige Tage später eine Revision in den einzelnen Häusern durch Beauftragte des Kommunalverbandes vorgenommen wird.

Flörsheim, den 27. Februar 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Jahramt für Barbara Born, 7 Uhr gest. Jahramt für Martin Müller und H. Angeh.

Donnerstag 6 1/2 Uhr Seelenamt f. Joh. Rauheimer, 7 Uhr Segensmesse für Loreng Born und Ehefrau.

Eine 2 bis 3 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu mieten gesucht.

Offerten an den Verlag der „Flörsheimer Zeitung“.

Achtung! Selbstversorger, Landwirte

Die zum Abliefern des Getreides an die Mühle notwendigen Anhangzetteln mit vorschriftsmäßigem Aufdruck sind in der Buchdruckerei von Heinrich Dreisbach, Kartäuserstr. 6, Flörsheim, zu haben.